

Andreas Hilger

Deutsch-russische Geschichte und Globalgeschichte¹

In den letzten Jahren und Jahrzehnten lassen sich in der Geschichtswissenschaft eine gewisse Flexibilisierung und ein größerer Mut zur Pluralisierung feststellen. Ihre Teildisziplinen sind heute in aller Regel vom Anspruch her und in ihrem Selbstbild weniger dazu geneigt, sich in Grabenkämpfen um die wahre Lehre, um grundsätzliche Deutungshoheit und/oder um den allein richtigen Zugang aufzureiben. Gerade neuere Richtungen wie die Globalgeschichte und Transnationale Geschichte, aber auch gründlich erneuerte Felder wie die Internationale Geschichte präsentieren sich weniger dogmatisch und erscheinen offener dafür, über Grenzen hinweg zu agieren. Das Bewusstsein, dass sich der entsprechende Austausch lohnt und dass der Blick über den Tellerrand die eigenen Perspektiven gewinnbringend erweitern kann, ist in meinen Augen ein Charakteristikum gerade der Felder der Geschichtswissenschaft, um die es auf diesem Workshop geht. Ob dieses Bewusstsein weltweit in allen Wissenschaftslandschaften vorherrscht, das kann hier erst einmal dahingestellt bleiben.

Die Übersetzung aus der entsprechenden Theorie in eine Praxis mit relevantem Erkenntnisgewinn ist notwendig, damit neue Etiketten nicht nur Moden bleiben. Sie hängt auch vom Beharrungsvermögen alter, strukturell und institutionell verankerter Denkschulen und -traditionen einerseits und an Durchsetzungs- und Überzeugungskraft ihrer Herausforderer bzw. Erneuerer ab. Stellungskämpfe in der deutschen Geschichtswissenschaft der 1970er und 1980er-Jahre, wie sie unter anderem Andreas Hillgruber, Klaus Hildebrand oder Hans-Ulrich Wehler ausfochten, können hier als ein Beispiel derartiger früherer Prozesse dienen. Dagegen führte im Jahr 2000 ein Vorschlag, unter anderem die Globalgeschichte doch wieder einer breit gefassten „Internationalen Geschichte“ zuzuschlagen, in Deutschland oder anderswo zu keiner auch nur ansatzweise ähnlich hitzigen Auseinandersetzung.²

Die genannten Teildisziplinen – Global-, Transnationale und Internationale Geschichte – weisen tatsächlich Überlappungen auf, was theoretische Überlegungen, Impulse, Fra-

¹ Der Text ist im Vergleich zum Vortrag um einige Passagen gekürzt. Die Literaturhinweise hier bieten nur Belegstellen für konkrete Zitate sowie – keineswegs erschöpfende – Beispieltitel für verschiedene Zusammenhänge.

² Hierzu *Jost Dülffer, Wilfried Loth*: Einleitung. In: *Dies.* (Hrsg.): *Dimensionen internationaler Geschichte*. München 2012, S. 1–8, hier S. 5; *Barbara Haider-Wilson*: Humpty Dumpty, die Geschichtswissenschaft und der Pluralismus: Einlassung auf die historische Subdisziplin „Internationale Geschichte“. In: *Dies., William D. Godsey, Wolfgang Mueller* (Hrsg.): *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis*. Wien 2017, 10–61, hier S. 59.

gen und Methoden anbelangt. Damit geht einher, dass ihre Arbeits- und Selbstdefinitionen nicht eindeutig sind, mitunter ausfransen, manchmal extensiv auslegbar sind. Die Felder stellen zugleich die drei Rahmungen dar, in denen deutsch-russische Kontakte und Verbindungen in ihrer Gesamtheit üblicherweise erfasst werden (während z. B. Wissenschafts- und Migrationsgeschichte nur einzelne Aspekte in den Blick nehmen). Ansätze der Weltsystemanalyse (mit Russland an der Halbperipherie) oder zivilisationsgeschichtliche Beschreibungen bis hin zum vermeintlichen sogenannten „clash of civilizations“ lassen sich in meinen Augen, wenn man sie nutzen will, unter diese Großbegriffe subsumieren.³

Globalgeschichte

Pluralismus der Forschungen und Überlappungen der Ansätze – das sind im Prinzip die zwei Grundmotive, die Überlegungen über den Nutzen der Herangehensweisen der Globalgeschichte für oder ihren entsprechenden Einfluss auf Forschungen zur deutsch-russischen Geschichte begleiten. Es kann aus meiner Sicht nicht darum gehen, einen festgefügt Themen- oder Methodenkatalog aus der Globalgeschichte in Arbeiten zur deutsch-russischen und deutsch-sowjetischen Beziehungsgeschichte zu überführen. Mehr noch: Globalhistoriker und -historikerinnen würden sich wohl auch hüten, derartige Kataloge zusammenzustellen. Sinnvoll ist vielmehr, sich im Instrumentarium sowie im Bücherschrank der Globalhistoriker und Globalhistorikerinnen umzuschauen, um festzustellen, was daraus für das eigene Interesse an der deutsch-russisch/sowjetischen Beziehungsgeschichte anregend und nützlich sein könnte; dabei wird man auch entscheiden müssen, wie weit globalgeschichtliche Ansätze, Fragen und Anregungen für eigene Perspektiven auf die Zeit vor dem 19. Jahrhundert sinnvoll genutzt werden können.⁴

Globalgeschichte sei „in“, so hat es schon vor einiger Zeit Andreas Eckert, Spezialist für die Geschichte Afrikas, bemerkt.⁵ Es ist kein Zufall, dass in Deutschland u. a. Eckert, der beileibe kein klassischer deutscher Nationalhistoriker ist, die „Globalgeschichte“ als neues Feld mit vorangetrieben und entwickelt hat.⁶ Denn ein wichtiger Antriebsimpuls der Globalgeschichte war und ist die Überwindung des Eurozentrismus in der Geschichtswissenschaft. „Eurozentrismus“ bezieht sich dabei im Kern auf den ganzen atlantischen Raum, ohne sich viel um Diskussionen über die Zugehörigkeit Russlands zu Europa zu scheren.⁷ Unabhängig von diesem Spezialproblem stellt Globalgeschichte nachdrücklich Tendenzen der sogenannten „westlichen“ Wissenschaftstradition und -betriebe in Frage, die europäi-

³ Vgl. als einen Zugriff *Hans-Heinrich Nolte*: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Wien u. a. 2009.

⁴ Hier sei nur auf einige Einführungen mit weiterführenden Angaben verwiesen: *Roland Wenzlhuemer*: Globalgeschichte schreiben. Eine Einführung in sechs Episoden. Konstanz 2017; *Sebastian Conrad*: What is Global History? Princeton 2016.

⁵ *Andreas Eckert*: Globalgeschichte und Zeitgeschichte. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (2012), Nr. 1–3, S. 28–32, hier S. 28.

⁶ Vgl. *Sebastian Conrad, Andreas Eckert, Ulrike Freitag* (Hrsg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt a. M. 2007.

⁷ Vgl. *Sebastian Conrad, Shalini Randeria, Regina Römhold* (Hrsg.): 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2013.

sche bzw. transatlantische Prozesse und Entwicklungen in der Geschichte als Norm betrachteten. Damit wurden andere, „nicht-europäische“ Entwicklungen und Phänomene quasi als Abweichung von dieser Norm und damit als per se erklärungsbedürftig und gar fehlerhaft betrachtet. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass auch international verschiedene Vorreiter der Globalgeschichte Spezialisten für nicht-europäische Regionen sind: Christopher Bayly für Indien, ein Globalhistoriker vor allem des 19. Jahrhunderts; Akira Iriye für Ostasien, der sich schwerpunktmäßig um das 20. Jahrhundert kümmert. Die Osteuropageschichte in Deutschland und die Geschichtsschreibung in Russland, das ist mein Eindruck, scheinen in diesen Entwicklungen und Debatten eher eine Beobachterrolle einzunehmen.

Der zweite Markenkern, auf den sich Globalhistoriker und -innen verständigen können, ist, dass ihr Fach besonderes Gespür für Verbindungen, Verflechtungen und Wechselbeziehungen zeigt. Es „sollte der Globalgeschichte im Kern darum gehen“, so formuliert es ein aktuelles Lehrbuch, „wie durch das Handeln von Menschen globale Verbindungen entstehen und wie diese wiederum auf das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen zurückwirken“.⁸

Das Zitat macht deutlich, dass beide Zielsetzungen – Überwindung des Eurozentrismus und Fokussierung auf Verflechtungen und ihre Akteure – unauflösbar mit einem dritten Merkmal verbunden sind: der gedanklichen Überwindung von Nationalstaat und Nation als grundlegende analytische Kategorie und als dominante Ausgangs-, Bezugs- und Orientierungsgrößen. Tatsächlich wirkten relevante Verbindungen und Verflechtungen grenzüberschreitend und beinhalteten Transferleistungen in alle Richtungen und aller Art – Güter, Menschen, Weltbilder usw. Derartige Transfers und Kontakte konnten daher auch auf allen Seiten sowie bei allen Beteiligten ihre spezifischen Wirkungen entfalten. Sie ließen in komplexen Wechselwirkungen nicht nur die jeweiligen Adressaten, sondern auch die Absender nicht unberührt und unverändert. Synchrone Verflechtungen beeinflussten damit ebenfalls diachrone Entwicklungen und sind in entsprechenden Analysen mitzudenken – die wiederum nicht deterministisch angelegt, sondern ergebnisoffen sein müssen.

Dem grenzüberschreitenden Zugriff liegt die Feststellung zugrunde, dass sich die Menschen sowohl unter global wirksamen bzw. spürbaren Rahmenbedingungen als auch in Strukturen von Globalisierungsprozessen bewegen, die sich zunehmend zu verfestigen schienen. Die viel zitierte Kompression von Raum und Zeit schlug sich in neuen Dimensionen der Mobilität von Waren, Menschen, Texten, Bildern usw. nieder. Traditionelle Grenzen und insbesondere die überkommenen nationalen Grenzen verloren an Bedeutung, was Kontrolle, Lenkung, Steuerung, Überwachung, Motivierung und Begrenzung der Mobilität anbelangte. Historische Akteure selbst agierten in Raumbezügen jenseits der Nation und jenseits des Nationalstaats. Sie gingen soziale Beziehungen über diese nationalen (und überregionalen) Grenzen hinweg ein. Sie deuteten ihre – multiplen – Lebenswelten in multiplen Kontexten, die weit über den der Nation hinausgingen.

Die Globalgeschichte schaut nicht nur besonders aufmerksam auf Verbindungen, die über etablierte nationale Grenzen hinweggingen, diese durchbrachen, auflösten oder

⁸ Wenzlhuemer, Globalgeschichte schreiben, S. 20.

schlicht ignorierten. Generell werden vermeintlich „natürliche“ Handlungseinheiten und Räume hinterfragt und aufgebrochen, traditionelle Hierarchien von, im übertragenen Sinne, Metropolen und Peripherien problematisiert und multiperspektivisch zerlegt. Damit sind die Bezugspunkte internationaler, globaler Prozesse und Orientierungspunkte neu zu definieren und zu verorten. Handlungs- und Geschichtsräume werden neu vermessen, in ihrer Konstitution und Wandelbarkeit sowie in ihren Wechselbezügen erfasst. Grenzen lassen sich hierbei als Grenzräume, Übergangs- und Kontaktzonen analysieren.

Es geht der Globalgeschichte in aller Regel nicht darum, Quer- und Wechselbeziehungen, deren Dauerhaftigkeit und Wirksamkeit um jeden Preis nachzuweisen. Sie stellt aber die berechnete Forderung, für potentielle Verbindungen und Verflechtungen mitsamt ihren Konsequenzen sensibel zu sein und im eigenen Zugriff derartige Zusammenhänge und Relationen abzu prüfen. Auf diese Weise wird insgesamt der traditionelle Fokus, werden die traditionellen Untersuchungsgegenstände und Objekte der historischen Analyse erweitert. Hierfür erweist sich im Übrigen der historische Vergleich, der Transfer- und Adaptionsleistungen mitdenkt, als ein recht beliebtes Instrument.

Unter diesen Prämissen stellen neben Fallstudien übergreifende Synthesen ein wichtiges Ausdrucks- und Darstellungsmittel globalhistorisch informierter Forschungen dar. Sie zielen in letzter Konsequenz für einen ausgewählten Zeitraum auf eine globale Betrachtung, die regionale Entwicklungen nicht aufaddiert oder nacheinander abhandelt, sondern zur Analyse gemeinsamer Charakteristika, Problemstellungen und Herausforderungen der gegebenen Periode Interaktionen, Wechselwirkungen und Wechselbezügen nachgeht. So thematisieren Gesamtdarstellungen des 19. Jahrhunderts beispielsweise Prozesse von Bevölkerungsentwicklung und Landwirtschaft; von Industrialisierung und Urbanisierung; die Entwicklung medizinischer Kenntnisse und von Heilungschancen; imperiale Expansion und Kolonialismus; die Entstehung des Nationalismus, aber auch die Zunahme Internationaler Organisationen; die Ausbreitung normativer Vorstellungen, wie sie etwa in grenzüberschreitenden Anti-Sklaverei-Bewegungen zum Ausdruck kam; die Verdichtung revolutionärer Bewegungen und Ereignisse; die Modernisierung von Verwaltung und Bürokratie; den Ausbau von Verkehrs- und Kommunikationsnetzen; die Ausweitung von Handels- und Finanzströmen; die Verwissenschaftlichung von Gesellschaften; religiöse Bewegungen; das Aufkommen des Rassismus.

Für das 20. Jahrhundert richten Autorinnen und Autoren den Blick auf neue Signaturen: auf Diktatur- und Demokratiebildungen und den sogenannten Untergang des Liberalismus; auf das wachsende Umweltbewusstsein; auf neue Dimensionen von Technologie einschließlich der Kommunikations- und Rüstungstechnologie und ihren Folgen; auf neue Ausmaße von Kriegen und staatlichen Verbrechen, aber auch auf die Zunahme von humanitären Nichtregierungsorganisationen; auf Dekolonisierung sowie den neuen Stellenwert von Menschenrechtsdebatten und Entwicklungsdiskursen, zugleich auf Migration und Fluchtbewegungen; auf neue wirtschaftliche Dynamiken und Zusammenhänge – letztlich steht hier die ganze Ambivalenz der Doppelprozesse von Globalisierung und Fragmentierung zur Debatte.⁹

⁹ Vgl. z. B. *Jürgen Osterhammel*: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. 5. Aufl. München 2010; *Christopher A. Bayly*: Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalge-

Derlei Merkmale ragen z. T. in das noch junge 21. Jahrhundert hinein, ergänzt durch Fragen nach u. a. neuen Kriegsformen und entsprechenden Aufgaben der Vereinten Nationen; den globalen Kräften von Terror; nach nationalen oder nationalistischen sowie autokratischen Rückbesinnungen; nach Ressourcenkämpfen und dramatischen Zuspitzungen von Umweltproblemen; Bevölkerungswachstum; Bildungsdiskrepanzen; der wirtschaftlichen Aufsplitterung der Welt usw. usw.

Zumindest vom Anspruch her bewahren sich derartige globale Diagnosen ihren Sinn für unterschiedliche Ausprägungen allgemeiner Phänomene, für Zufälligkeiten, bei denen parallele Entwicklungen eben keine Interaktionen und Wechselbeziehungen aufzeigen, für die Möglichkeit von Rückwärtsbewegungen sowie für die geografische Unvollständigkeit: „Where 1989 didn't happen“, lautet etwa der Titel einer Fallstudie zu Kolumbien in einem Sammelband, der eigentlich der globalen Relevanz des Jahres über die deutsch-sowjetischen Beziehungen und über Europa hinaus nachgehen will. In Kolumbien jedoch – und sicherlich nicht nur dort – entzogen sich die Akteure aus innenpolitischen und binnengesellschaftlichen Gründen und Konstellationen heraus den vermeintlichen internationalen Trends in Richtung Demokratisierung und Friedensschaffung. Sie konnten sich ihnen mangels Interesse, Unterstützung bzw. Druck durch die internationale Gemeinschaft auch entziehen.¹⁰ Globale Markierungen und Kontextualisierungen dienen so auch dazu, gegenläufige Entwicklungen schärfer zu fassen.

Die Globalgeschichte ist sich der Vielfalt von Einzel- und Sonderentwicklungen, Entflechtungen oder des Beharrungsvermögens von Grenzen bewusst. Ihr Blick auf geteilte Geschichten und historische Verflechtungen und Interaktionen differenziert das Gesamtbild jedoch auf. Sie macht die Veränderbarkeit, Wandlungsfähigkeit und Verformbarkeit nicht nur von Handlungsmotiven, sondern von Handlungseinheiten sichtbar. Sie werden von den historischen Akteuren quasi ständig neu definiert, konfiguriert, orientiert, ausgerichtet, zusammengesetzt – oder eben bestätigt und wiederbenutzt.

Die Auseinandersetzung mit – vermeintlich – globalen Zäsuren verweist schließlich auf die Problematik gemeinsamer und geteilter Erfahrungen und Erinnerungen zurück. Ihr Wert für aktuelle Integrationsbemühungen oder laufende Konflikte heute wird nahezu täglich in den verschiedenen Medien vor Augen geführt. Dabei reiben sich bis heute erinnerungskulturelle Gemeinschaftsunternehmungen immer noch an nationalen Grenzen; auch dieser Befund ist ein Ergebnis globalgeschichtlich arbeitender Untersuchungen. Diese zeigen zugleich, wie engagiert nationale Geschichtsbilder globale Wirksamkeit suchen, um nach innen und außen zusätzliche Legitimation zu erreichen. Dabei können sie über den Umweg globaler Gedenkrituale andere nationale Geschichtsinterpretationen herausfordern. Dieser Mechanismus ließe sich beispielhaft anhand des 23. August untersuchen. Das Europäische Parlament machte 2009 diesen Tag, an dem 1939 der sogenannte Hitler-Stalin-Pakt unterzeichnet wurde, zum „Europäischen Tag des Gedenkens an die

schichte 1780–1914. Frankfurt a. M. 2008; *Ders*: Remaking the modern world 1900–2015. Global connections and comparisons. Hoboken 2018; *Edgar Wolfrum*: Welt im Zwiespalt. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2017.

¹⁰ *Heidrun Zinecker*: Where 1989 Didn't Happen: The Case of Colombia. In: *Ulf Engel, Frank Hadler, Matthias Middell* (Hrsg.): 1989 in a Global Perspective. Leipzig 2015, S. 397–418.

Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus“. Es wird sich noch zeigen müssen, wie das deutsche Gedenken an sowjetische Opfer des Nationalsozialismus mit einer solchen Mehrfachwidmung umgeht, ob es sie aufnimmt, verarbeitet – oder ignoriert. Ebenso ist offen, wie sehr sich heutige russische Geschichtsdiskurse ändern werden, wenn es etwa um eine Gesamtbewertung der Deutschlandpolitik des Stalinismus 1939 bis 1945 und bis 1953 geht.

Zugleich machen die erwähnten neuen Medien und Kommunikationstechnologien ein Signum der jüngsten Epoche aus. Ihre Bedeutung reicht weit über neue Herausforderungen für Quellenrecherchen, -verwaltung und -kritik hinaus. Sie stellen vielmehr Diskussionen um geschichtliches Verständnis, Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik in einer globalen Welt auf neue Grundlagen. Digitale Foren, Archive und Sammlungen eröffnen Optionen, in Produktion und Verbreitung von Erinnerung Hierarchien einzureißen und die Teilhabechancen zu erhöhen. Zugleich können sie internationale Ungleichheiten bei Forschungsmöglichkeiten zementieren oder Wege zur reinen Ökonomisierung und zur bewussten Manipulation gesellschaftlicher und individueller Erinnerungsprozesse ebnen.¹¹

Deutsch-russische Geschichte und Globalgeschichte

Um sich abschließend ihrer Bedeutung für die deutsch-russische Beziehungsgeschichte anzunähern, erscheint mir noch ein kurzer Blick darauf sinnvoll, inwieweit Globalgeschichte global betrieben wird: Das heißt grenzüberschreitend vernetzt, mit wachem Blick für wandelbare Geschichtsregionen und grenzüberschreitende Kontakte, mit Hinterfragung vermeintlicher Entitäten und mit global offener Ausdehnung?

Hinsichtlich der Forschungen zur Geschichtsregion Osteuropa einschließlich Russlands wurde noch vor Kurzem konstatiert, dass dieser Raum „bislang keine besonders prominente Rolle in der Globalgeschichte spielt und sogar geradezu marginalisiert wird. Osteuropa ist weder ein Kontinent, noch wird es üblicherweise mit einer der großen Zivilisationen gleichgesetzt oder zu den Weltregionen gezählt. [...] Der Fokus globalgeschichtlicher Aufmerksamkeit liegt bisher auf dem Verhältnis zwischen Europa und Asien, wobei damit meist Westeuropa und Ostasien gemeint sind.“¹² (In dieser Bestandsaufnahme ist das globalgeschichtliche Interesse an Nord- und Südamerika sowie Afrika zu ergänzen.)

Dazu kommt, soweit ich sehe, eine gewisse Passivität auch der russischen Gesamthistoriografie gegenüber globalgeschichtlichen Ansätzen. Dies liegt vielleicht auch darin begründet, dass eines der Anliegen der Globalgeschichte, die Überwindung des Eurozentrismus, sich mit den ewigen Debatten um die europäische Zugehörigkeit und Identität Russlands überschneidet. Möglicherweise hat die russische Historiografie und ihr Staat

¹¹ Vgl. zu den Komplexen u. a. *Claus Leggewie*: Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt. München 2011; *Erik Meyer* (Hrsg.): Erinnerungskultur 2.0. Kommemorative Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt a. M. u. a. 2009.

¹² *Martin Aust*: Russland und die Sowjetunion in der Globalgeschichte. In: *Ders.* (Hrsg.): Globalisierung imperial und sozialistisch. Russland und die Sowjetunion in der Globalgeschichte 1851–1991. Frankfurt a. M. u. a. 2013, S. 13–38, hier S. 16.

im eigenen Verständnis noch vor, spätestens mit 1917 mit dem Eurozentrismus gebrochen und sieht sich als Vertreter einer wirklich multipolaren Welt und Geschichtswissenschaft *avant la lettre*. Schließlich mögen sich hier wirtschaftliche Bedingungen von wissenschaftlicher Forschung spiegeln – sicherlich sind sogenannte „westliche“ Institutionen und Forscher und Forscherinnen (auch) in der Globalgeschichte weitaus stärker präsent und wahrnehmbar, als weniger finanzstarke und stabile Regionen weltweit. Bemerkenswerterweise konnte etwa eine Studie über den sogenannten „globalen Moment“ am Ende des Ersten Weltkriegs Aufmerksamkeit erregen, die sich ausschließlich auf Woodrow Wilsons 14 Punkte bezog.¹³ Aber dies sind nur Spekulationen, allenfalls Bausteine einer Erklärung.

Unabhängig liegen in der Osteuropageschichte tatsächlich viele Arbeiten vor, die auch für die Globalgeschichte insgesamt von Interesse sind, dort aber nicht immer intensiv rezipiert werden – und die sich ihrerseits mitunter nicht wirklich als Beitrag zur Globalgeschichte verstehen. Die Osteuropaforschung hat dieser in meinen Augen sehr viel zu bieten. In der Geschichte der Oktoberrevolution von 1917 lässt sich offenkundig die langfristige globale Wirkungskraft thematisieren, aber auch direkte internationale Folgen und Vorbedingungen sowie Wechselbeziehungen zwischen revolutionären Netzwerken und Ideologien. Dazu kommen im Ganzen beispielsweise Studien zur russischen Expansion Richtung Zentralasien, generell Arbeiten zu russischen Grenzräumen, zum Imperienvergleich sowie zum Kalten Krieg in den Sinn. Zu denken ist an Fallstudien über die russische Diaspora, über russisch-sowjetische Zugänge zum Völkerrecht, über wissenschaftliche Kontakte, über Dissidenz, über Terror, über Expeditionen und literaturgeschichtliche Querverbindungen über den gesamten Globus. Forschungsprojekte zur Umweltpolitik in der UdSSR und danach, zu landwirtschaftlichen Entwicklungen oder zur Katastrophe von Černobyl¹ reihen sich hier gleichfalls ein. Schließlich bieten auch Forschungen über die Kriege des 19. und des 20. Jahrhunderts, von Napoleon über den Krimkrieg bis hin zum Afghanistankrieg, eigenen Denkstoff über globale Wechselwirkungen und Rahmungen. Anknüpfungspunkte aus einer globalgeschichtlich fragenden deutschen Geschichte sind im Übrigen ebenfalls vielfältig: Diskussionen um Rückwirkungen der deutschen Kolonialgeschichte auf deutsche Gesellschaft und Politik sowie mögliche Kontinuitätslinien bis in den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion hinein sind hier nur ein Beispiel.¹⁴

¹³ Erez Manela: *The Wilsonian moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*. Oxford 2007.

¹⁴ Vgl. u. a. das Projekt „East Side Story of Ecological Globalization“, URL: <https://ecoglobreg.hypotheses.org>; Jörn Leonhard, Ulrike von Hirschhausen (Hrsg.): *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*. 2. Aufl. Göttingen 2011; Silvio Pons (Hrsg.): *The Cambridge History of Communism*. 3 Bde. Cambridge 2017; Johannes Baur: *Die russische Kolonie in München 1900–1945. Deutsch-russische Beziehungen im 20. Jahrhundert*. Wiesbaden 1998; Matthew Evangelista: *Unarmed Forces. The Transnational Movement to End the Cold War*. Ithaca 1999; Andreas Jasper: *Zweierlei Weltkriege? Kriegserfahrungen deutscher Soldaten in Ost und West 1939 – 1945*. Paderborn u. a. 2011; E. I. Beljakova: „Russkij“ Amadu i brazil'skaja literatura v Rossii. Moskva 2010; Oscar Sanchez-Sibony: *Red Globalization. The Political Economy of the Soviet Cold War from Stalin to Khrushchev*. Cambridge 2014; Robert Gerwarth, Stephan Malinowski: *Der Holocaust als „kolonialer Genozid“? Europäische Kolonialgewalt und nationalsozialistischer Vernichtungs-*

Abschließend nur noch einige wenige, allgemeine Überlegungen darüber, inwiefern die Forschung zu deutsch-russisch/sowjetischen Beziehungen zusätzlich von den Anregungen und Resultaten der Globalgeschichte gewinnen kann.

Eine jede bilaterale Beziehungsgeschichte profitiert grundsätzlich davon, wenn sie in ihrem komplexen Zusammenspiel mit weiteren Kontakten beschrieben, wenn vermeintliche nationale Handlungseinheiten – und Motivationen – hinterfragt, die Handlungsdimensionen insgesamt aufgefächert werden. „Alle Geschichte neigt dazu, Weltgeschichte zu sein. Soziologische Theorien der Weltgesellschaft sagen uns, die Welt sei die ‚Umwelt aller Umwelten‘, der letzte mögliche Kontext allen historischen Geschehens und seiner Darstellung“, leitet Jürgen Osterhammel seine große Geschichte des 19. Jahrhunderts mit einigem Recht ein. Alle lokalen, nationalen und regionalen Geschichten müssen in vielerlei Hinsicht Globalgeschichten sein, sekundiert Bayly in seiner Gesamtaufnahme.¹⁵

Natürlich gilt auch hier der Mut zur Lücke. Bilaterale Beziehungsgeschichte muss nicht alle Winkel der Welt auf Wechselbeziehungen und Einflussfaktoren hin absuchen. Sie sollte aber immer über den Stellenwert der bilateralen Beziehungsmuster, ihre Abhängigkeit von oder Verknüpfung mit weitergehenden multilateralen Verbindungen und Prozessen reflektieren und somit eine angemessene Verortung leisten. Damit sollte sie mit Blick auf die Akteure bilateraler Beziehungen die mögliche Wirkungsmächtigkeit eines globalen Handlungs- und Bezugsrahmens jenseits dieser direkten und unmittelbaren Partner- bzw. Gegnerschaft mitdenken. Zugleich hat sie die Handlungseinheiten einer bilateralen Beziehungsgeschichte in ihrer Konstitution zu hinterfragen und gegebenenfalls aufzufächern und zu erweitern.

Die Forschungslandschaft zu den russisch/sowjetisch-deutschen Beziehungen zeigt, wie bereits erwähnt, dass Themen und Fragen die Anliegen der Globalgeschichte zumindest implizit widerspiegeln, aufgreifen und in Angriff nehmen, indem sie multiplen Verflechtungen und Wechselwirkungen nachspüren, traditionelle Handlungseinheiten und Bezugsräume hinterfragen und Anbindungen an oder Einbettungen in globale Entwicklungen reflektieren.

Ich denke hier – wieder ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit oder gar nur Repräsentativität – an Studien zum sogenannten russischen Berlin; an Geschichten grenzüberschreitender Unternehmen; an die Emigrationsgeschichte; an die Geschichte der Kriegsgefangenschaft; an Arbeiten über die Oberste Heeresleitung und Lenin, über die Ostpolitik und über den Helsinki-Prozess; an Analysen der Beziehungen in der Ära Napoleon, mit ihren komplexen Vielfachebenen und -strängen in der deutschen Staatenwelt, mit ihren Mehrfachvermittlungen und -widerspiegelungen revolutionärer Ideen und Organisationsformen von Paris 1789 bis Petersburg 1825, mit ihren schrägen dynastischen Frontstellungen durch den Deutschen Bund hindurch; an die Wandlungen gegenseitiger Perzeptionen im Rahmen gesamteuropäischer Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert; an Fragen

krieg. In: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007), S. 439–466; *Irina Schulmeister-André*: Internationale Strafgerichtsbarkeit unter sowjetischem Einfluss. Der Beitrag der UdSSR zum Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess. Berlin 2016; *Yuliya v. Saal*: KSZE-Prozess und Perestroika in der Sowjetunion. Demokratisierung, Werteumbruch und Auflösung 1985–1991. München 2014.

¹⁵ *Osterhammel*, Die Verwandlung der Welt.; *Bayly*, Die Geburt der Modernen Welt; *Ders*, Remaking the Modern World 1900–2015. *Wolftrum*, Welt im Zwiespalt.

von Modernisierung, Industrialisierung, wirtschaftlich-technischer Zusammenarbeit und Konkurrenz nach 1871; und schließlich natürlich an Arbeiten über das Beziehungsdreieck DDR-BRD-UdSSR im Umfeld von 1989. Probleme der russisch-deutschen Beziehungen im Spannungsfeld von Entwicklungen der EU, der NATO und der GUS setzen diese potentiellen Forschungsfelder fort.¹⁶ Es bleibt zu hoffen, dass derlei Themen der deutsch-russischen Beziehungsgeschichte mit ihren absehbaren Gewinnen aus Anregungen der Globalgeschichte ihre Bearbeiter und Bearbeiterinnen finden.

¹⁶ Vgl. neben einzelnen Titeln in Anm. 14 auch z. B. *Franziska Schedewie*: Die Bühne Europas: Russische Diplomatie und Deutschlandpolitik in Weimar, 1798–1819. Heidelberg 2015; *Peter Danylow, Ulrich S. Soénus* (Hrsg.): Otto Wolff. Ein Unternehmen zwischen Wirtschaft und Politik. München 2005; *Adomeit Hannes*: Imperial Overstretch: Germany in Soviet Policy from Stalin to Gorbachev. An Analysis Based on New Archival Evidence, Memoirs, and Interviews. 2. Aufl. Baden-Baden 2016; *Lew Kopelew* (Hrsg.): West-östliche Spiegelungen. Russen und Russland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdbilder. München 1985–2005; West-östliche Spiegelungen. Neue Folge. München 2005–2006.